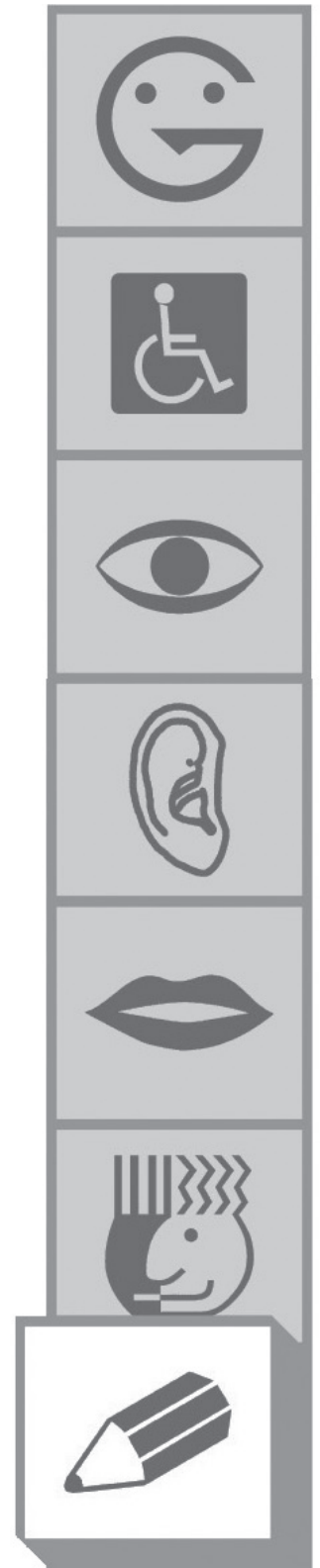


**Lösungen
zu den Übungsaufgaben
aus dem Lehrbuch:
„Einführung in die Pädagogik
bei Lernbeeinträchtigungen“**

von Rolf Werning und Birgit Lütje-Klose



Kapitel 2

Aufgabe 1 Diskutieren Sie, inwieweit die Funktionen der Hilfsschule zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch heute noch gültig sind bzw. welche Veränderungen Sie erkennen oder vermuten!

Besondere Bedeutung kommt bis heute der Entlastungsfunktion zu. Auch wenn sich die „Entlastung“ nur auf einzelne Kinder/Jugendliche bezieht, können schwierige SchülerInnen der Schule verwiesen und an die Förderschule überstellt werden. Verbunden damit ist die Überzeugung vieler Lehrkräfte, dass die Förderschule den besseren Förderort für SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf darstellt.

Die Funktion der sozialen Brauchbarmachung wie auch die Integrationsfunktion in die nachschulischen gesellschaftlichen Systeme wird heute durch die Förderschulen nur sehr eingeschränkt geleistet. Die meisten FörderschülerInnen verlassen die Schule ohne Hauptschulabschluss und haben mit einem Förderschulabschluss kaum eine Möglichkeit, in den Arbeitsmarkt integriert zu werden. Studien zeigen vielmehr, dass die Integrationsfunktion bei SchülerInnen besser durch die inklusive Beschulung ermöglicht werden kann.

Eine präventive Funktion des Förderschulbesuchs hinsichtlich einer Verringerung von Delinquenz ist nicht belegt. Auch hier lassen die Studien zur nachschulischen Integration vermuten, dass die inklusive Förderung positivere Effekte hat.

Aufgabe 2 Überlegen Sie, warum die Gegner der Hilfsschule sich mit ihrer Kritik nicht durchsetzen konnten!

Sowohl die Volksschulen und die Volksschullehrkräfte (Wunsch nach Entlastung) als auch die Hilfsschullehrkräfte (Wunsch nach standespolitischer Anerkennung) waren mehrheitlich am Ausbau der Hilfsschulen interessiert. Insgesamt gab es ein großes Interesse, die zunehmende Heterogenität in der Schülerschaft – durch den Ausbau einer allgemeinen Grundschule für alle Kinder – zu reduzieren. Auf Grund der gestiegenen Leistungsanforderungen an die Volksschule wurde diese Tendenz verstärkt.

Aufgabe 3 Die Zeit von 1920 bis 1932 wird häufig als „Hochblüte der Heilpädagogik“ beschrieben. Was versteht man darunter und welche kritischen Anmerkungen können Sie zu dieser Einschätzung machen?

Im Zuge des Weimarer Schulkompromisses 1919/20 kam es zur Einführung der gemeinsamen vierjährigen Grundschule für alle Kinder. Dies führte zu mehr Heterogenität in den

Lerngruppen. Das sich entwickelnde Hilfsschulsystem traf auf die Problemsituation, dass sich viele Lehrkräfte der Grundschule mit lernschwachen SchülerInnen überfordert fühlten. Die Möglichkeit, sie einer besonderen Förderung zuzuführen, wurde immer häufiger umgesetzt. So konnte die Komplexität der pädagogischen Anforderungen in den damals sehr großen Klassen reduziert werden. Hilfsschulen wurden so zu einem „Erfolgsmodell“ zur Entlastung der neu eingeführten allgemeinen Grundschule.

Kapitel 3

Aufgabe 1 Diskutieren Sie die Auswirkungen auf wissenschaftliches Arbeiten, die sich aus dem Kritischen Rationalismus und der Kritischen Theorie für sonderpädagogische Fragestellungen ergeben!

Kritischer Rationalismus

Ermittlung und Analyse empirischer Daten, die zu als gesichert geltenden Gesetzmäßigkeiten führen (z.B. der Grad der phonologischen Bewusstheit beeinflusst konkret die schriftsprachliche Entwicklung von Schulanfängern). Dabei ist zu berücksichtigen, dass alle Erkenntnis vorläufig ist.

Im Rahmen der Theoriebildung werden bestehende Erkenntnisse bzw. Gesetze der ständigen kritischen Prüfung unterzogen (Falsifikationsprinzip). Dabei werden widerlegbare Hypothesen aufgestellt, die dann gezielt überprüft werden.

Die Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung liegt in der Beschreibung, Erklärung und Vorhersage von Phänomenen und in der Überprüfung von Erklärungsansätzen für bekannte Phänomene. Damit verbunden ist die Entwicklung von Verfahren bzw. Technologien, um erwünschte Ergebnisse herbeizuführen und unerwünschte zu vermeiden bzw. zu verändern.

Wissenschaft soll wertfrei sein, über Wirkzusammenhänge aufklären und gesichertes Wissen produzieren ohne normative Vorgaben für praktisches Handeln zu formulieren.

Methodisch greift man vorrangig auf Experimente, aber auch auf Korrelationsstudien zurück.

Wissenschaft nähert sich immer weiter an die Wahrheit an, indem Theorien durch die kritische Prüfung stets durch bessere ersetzt werden.

Kritische Theorie

Wissenschaft ist immer Teil der gesellschaftlichen Arbeit und die Gegenstände der Forschung sind aus dieser Perspektive immer Teil der gesellschaftlichen Entwicklung. Damit ist Wissenschaft nicht wertfrei. Wissenschaft muss vielmehr die je gegebenen historisch-gesellschaftlichen Verwertungsbedingungen in ihr Wissenschaftsverständnis einbeziehen. Aus der Perspektive der Kritischen Theorie ist zum Beispiel zu reflektieren, welche gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Interessen hinter der Forschung zur Wirkung von Psychopharmaka auf kindliches Verhalten (z. B. ADHS) stehen.

Wissenschaft hat die gesellschaftliche Aufgabe der Aufklärung und Emanzipation. So fragt man aus dieser Perspektive nach der Funktion der Etikettierung „Lernbehinderung“ oder nach Prozessen der institutionellen Stigmatisierung (z.B. von SchülerInnen mit Migrationshintergrund). Es geht den Vertretern der Kritischen Theorie darum, Prozesse der Unterdrückung, der sozialen Ungerechtigkeit, der Verdinglichung, der überflüssigen

Herrschaft und der Selbstentfremdung aufzudecken, ihre gesellschaftlichen wie institutionellen Ursachen zu analysieren und Veränderungsmöglichkeiten zu reflektieren.

Die Entstehungsprozesse wissenschaftlicher Tatsachen müssen reflektiert werden, um nicht einer zu eng gefassten instrumentellen Vernunft aufzusitzen.

Die Standortgebundenheit der ForscherInnen beeinflusst die Objektivität. Deshalb muss die Standortgebundenheit stets einer kritischen Reflexion unterzogen werden.

Aufgabe 2 Informieren Sie sich über die gesellschaftlichen Veränderungen der späten 1960er Jahre und überlegen Sie, warum zu dieser Zeit die soziale Verursachung von Lernbehinderung thematisiert wurde.

kritische Auseinandersetzung mit der Adenauer-Ära
„mehr Demokratie wagen“

soziale Ungerechtigkeiten innerhalb der Gesellschaft wurden stärker thematisiert
stärkere Politisierung der Gesellschaft, in der Kunst und in den Sozialwissenschaften
intensive Auseinandersetzung mit der deutschen NS-Vergangenheit

kritische Auseinandersetzung mit statischen Begabungskonzepten: Diskussion, inwieweit Aufgabe von Bildung, Unterricht und Erziehung, junge Menschen zu begaben (Heinrich Roth)

US-amerikanische Forschungsergebnisse verdeutlichen Bildungsbenachteiligung sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher

Aufgaben 3 & 4 Überlegen Sie – unter Berücksichtigung aller vorgestellten theoretischen Modellvorstellungen – wie die Bildungsbenachteiligung von SchülerInnen mit Migrationshintergrund reduziert werden könnte. Überlegen Sie kritisch, welche Anregungen Sie aus einem systemisch-konstruktivistischen Lernverhältnis für die schulische Förderung sozial randständiger Kinder ableiten können.

Systemisch-konstruktivistischer Zugang

Umdeuten von Handlungen der SchülerInnen durch die Lehrkraft, um positiv und konstruktiv auf die Kinder zugehen zu können

direkt am Vorwissen der Kinder anknüpfen; besondere Situation der Migration und/oder der Zweisprachigkeit im Unterricht berücksichtigen

ressourcenorientierte Sichtweise eröffnen (Nicht: Das Kind spricht keine Sprache richtig. Sondern: Das Kind verfügt über einen – wenn auch begrenzten – Wortschatz in zwei Sprachen. Darauf gründet sich die Sprachförderung.)

gezielte und strukturierte Zweitsprachförderung, auch im Sekundarbereich

gezieltes Ansetzen an der Lebenswirklichkeit der Kinder, um strukturelle Kopplungen

zu ermöglichen: z. B. Auswählen von Büchern im Deutschunterricht, die lebensweltlich bedeutsam sind; so kann „Handwerkzeug“ beispielsweise zur Textinterpretation vermittelt werden; Textinterpretation fällt insbesondere Kindern mit einer anderen Erstsprache als Deutsch schwer.

Kind als aktiven Konstrukteur seines Lernens wahrnehmen: Durch entsprechende Ansätze (Offener Unterricht, entdeckendes und kooperatives Lernen, ...) Möglichkeiten für Sprachbildung/Wortschatzerweiterung und eine gezielte Förderung prozessbezogener Kompetenzen ermöglichen

Alltagssprache im Unterricht bewusst aufnehmen, um darüber bildungssprachliche Begriffe Kindern im Zweitspracherwerb gezielt zu vermitteln

Selbstreflexion eigener Stereotype (Beobachtungsformen)

Interaktionistischer Ansatz

(wenn Kinder mit Migrationshintergrund bereits als „lernbeeinträchtigt“ bezeichnet werden)

über positive Interaktionen neue Sichtweisen ermöglichen

positives Feedback durch Lehrkraft und durch andere Kinder (gezielte Lernarrangements schaffen, z. B. entdeckendes Lernen)

Stigmamanagement

Gespräche über Mehrsprachigkeit als Ressource mit der gesamten Klasse (weg vom Ansatz der doppelten Halbsprachigkeit)

Mehrsprachigkeit im Unterricht positiv bewerten (z. B. mehrsprachige Bilderbücher)

Kontakthypothese im Unterricht nutzen

„erlernte Hilflosigkeit“ sukzessiv im Unterricht überwinden und Erfolgserlebnisse ermöglichen

Vielfalt im Unterricht bewusst thematisieren und als Ressource benennen

verschiedene Formen der Elterneinbindung/des kindlichen Umfelds (an dieser Stelle bestehen große Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern: Z. B. wird in Frankreich davon ganz abgesehen, in England wird Elterneinbindung als wesentlich wahrgenommen)

Sensibilisierung der Lehrkraft (z. B. über Halo-Effekt)

Community Education

Selbstreflexion eigener Stereotype (in Bezug auf die Interaktion)

Wahrnehmung und Thematisierung von diskriminierenden Inhalten (Schulbücher, Gespräche, Verhalten, Schulgestaltung, Bilderbücher, ...)

Kapitel 4

Aufgabe 1 Begemanns Forschungsergebnisse zur soziokulturellen Benachteiligung haben zum Paradigmenwechsel in der Sonderpädagogik wesentlich beigetragen. Was unterscheidet seinen didaktischen Ansatz von dem Klauers?

Vertreter	Klauer	Begemann
Verständnis von Lernen und Lernbeeinträchtigung	Lernbeeinträchtigung gekennzeichnet durch unterdurchschnittliche IQ-Werte von 60/65-80/85; Problem liegt im Kind empirische Untersuchungen zum dynamischen Begabungsbegriff finden auf didaktischer Ebene nur begrenzt Entsprechung	Lernbeeinträchtigung aufgrund soziokultureller Benachteiligung durch Lebensbedingungen, unzureichende Versorgung, finanzielle und familiäre Instabilität bis hin zu spezifischer Sprachverwendung Lernbeeinträchtigung führt zum Schulversagen
Bild des Schülers	passives Bild der SchülerInnen Ausgangspunkt Klauers Didaktik ist die These, dass <ul style="list-style-type: none"> ▪ „der mögliche Lebensrahmen der Kinder genauestens bekannt ist“ (Klauer 1975, 78), ▪ „dem Kinde nur ein begrenzter, überschaubarer Lebenshorizont gegeben“ ist „das intelligenzschwache Kind in der Lernbehindertenschule ... in der gegebenen Zeit weniger Bildung erwerben [kann] als ein nicht geschädigtes Kind“ (1975, 77). 	aktives Bild der SchülerInnen als handelnde, sich selbst und seine Umwelt gestaltende und bildende Subjekte Entwicklungsmöglichkeiten nicht a priori festgelegt, sondern bedingt durch das Ausmaß an selbsttätiger Einsichtsgewinnung und das Handeln der Lehrenden
Ziele	Ziel ist die Vermittlung des „Lebensbedeutsamen“, wobei für die SchülerInnen einer Hilfsschule lediglich das Erreichen der zweiten Stufe seiner Vier-Stufen-Skala des Verständnisses als bedeutsam gesehen wird. Ansatz des programmierten Unterrichts; systematisch und kleinschrittig vorstrukturiert → Reduktion des Bildungsgutes ist unumgänglich	Ziel ist, die Eigenwelt der SchülerInnen zu erhellen, gestaltbar zu machen und nach Möglichkeit zu erweitern; nicht nur bis zu einer vorab definierten Stufe des Verständnisses Vorbereitung der SchülerInnen auf die Ansprüche eines Lebens in ihrer Kultur Unterricht als Bildungsgelegenheit: Anregungen zum Entdecken eigener Probleme und Entwickeln eigener Lösungen → keine grundsätzliche didaktische Reduktion

<p>Didaktische Prinzipien</p>	<p>begrenzter Lebensrahmen als Basis Höchstmaß an Individualisierung und selbstbildender Aktivität des Schülers Lebensbedeutsamkeit wird gefordert, allerdings nur begrenzt umgesetzt Lehrer trifft Auswahl der lebensbedeutsamen Inhalte kleinschrittiger, systematisch vorderstrukturierter Unterricht Differenzierung im Sinne des Spiralcurriculums (Bruner)</p>	<p>Eigenwelt der SchülerInnen als Basis Auseinandersetzung mit den Erfordernissen der Gesellschaft Spielraum für Welterfahrungen schaffen Erweiterung der Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten hin zur gesellschaftlichen Teilhabe</p>
--------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Obwohl Klauer in eigenen Untersuchungen die angenommene „Andersartigkeit“ von HilfsschülerInnen gegenüber VolksschülerInnen widerlegt, er von einem dynamischen Begabungsverständnis ausgeht und Lernbehinderung als multifaktoriell verursacht begreift, spiegelt sich dies in seiner didaktischen Theorie nicht wider. Er sieht die Sonderschuldidaktik als eine spezifische, die sich klar von der Regelschuldidaktik differenziert.

Begemann sieht HilfsschülerInnen dagegen als handelnde, sich selbst und ihre Umwelt gestaltende und bildende Subjekte. Er versteht ihre Entwicklungsmöglichkeiten nicht als a priori festgelegt, sondern bedingt durch das Ausmaß an selbsttätiger Einsichtsgewinnung und das Handeln der Lehrenden.

Klauer ist ein wesentlicher Protagonist einer eigenständigen Lernbehindertenpädagogik, Begemann fordert dagegen eine gesamtgesellschaftliche Verantwortungsübernahme für die Kinder und eine Unterordnung der Hilfsschulpädagogik unter die allgemeine Pädagogik.

Trotz seiner komplexeren Betrachtung des Phänomens der Lernbeeinträchtigung ist Begemanns Blick – ebenso wie der Klauers – in den Anfängen seines didaktischen Entwurfs auf ein Individuum gerichtet, welches sich klar anhand bestimmter Merkmale von einem anderen unterscheiden lässt. Daraus folgt in Begemanns frühem Ansatz eine Unterrichtung in Sonderschulen. Erst seit den 1990er Jahren proklamiert Begemann sein didaktisches Konzept für *alle* SchülerInnen und erweitert es somit um eine integrative Orientierung.

Aufgabe 2 Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede können Sie bei den didaktischen Konzeptionen Begemanns und Hillers finden?

Gemeinsamkeiten

Begemann und Hiller stimmen in der Beschreibung der SchülerInnen von Hilfsschulen als „soziokulturell benachteiligt“ überein. Zudem sprechen sich beide in Bezug auf die Gestaltung des Unterrichts für ein Anknüpfen an der Lebenswelt der SchülerInnen aus.

Unterschiede

Ein bedeutender Unterschied zwischen den didaktischen Konzeptionen Begemanns und Hillers betrifft deren Ziele und den Inhalt: Begemanns didaktisches Konzept soll den SchülerInnen eine möglichst umfangreiche Eigenwelterweiterung innerhalb der prävalenten Kultur ermöglichen.

Diese Mittelschichtorientierung Begemanns wird von Hiller kritisiert, welcher als Ziel seines didaktischen Konzepts die Vorbereitung der SchülerInnen auf ein Leben in sozialer Benachteiligung proklamiert. Hiller setzt der Mittelschichtorientierung eine veränderte Allgemeinbildung aus der Perspektive der Randgruppen entgegen.

Aufgabe 3 Welche neue Perspektive bringen die struktur-niveau-orientierten Konzepte von Kutzer und Probst in die didaktische Diskussion ein? Welche Vor- und Nachteile sehen Sie bei einem solchen Vorgehen?

Kutzer und Probst vertreten eine entwicklungspsychologisch geprägte Perspektive und arbeiten in ihren struktur-niveau-orientierten Konzepten den Zusammenhang zwischen Diagnose und Didaktik neu auf.

Der Kern ihrer Konzepte ist eine Passung von Strukturorientierung und Niveauorientierung mittels einer strukturbezogenen, qualitativen Diagnostik.

Diese Form von Diagnostik steht im Gegensatz zur traditionellen, quantitativ ausgerichteten Testdiagnostik, wie sie beispielsweise bei Klauer in Form von Intelligenztests vorherrscht. Sie forcieren den Wechsel weg von einem statischen Verständnis von Entwicklung und Behinderung hin zu einem dynamischen.

Förderdiagnostik soll Grundlage sein für die Entscheidungen über Inhalte und Vermittlungsformen im Unterricht. Diagnostik soll weder Normabweichungen feststellen noch für interindividuelle Vergleiche herhalten, sondern es der Lehrkraft ermöglichen, das aktuelle Aneignungsniveau der SchülerInnen in Bezug auf die Struktur des Lerngegenstandes einzuordnen und entsprechend didaktisch zu planen.

Einsatz strukturierter Beobachtungsverfahren, um die „Zone der nächsten Entwicklung“ in Bezug auf den jeweiligen Entwicklungsbereich differenziert zu beschreiben und Differenzierungen des Unterrichts in kleinsten Schritten zu planen.

Vorteile

differenzierte Beobachtung und Berücksichtigung individueller Entwicklungsniveaus/
Lernprozesse

differenziert ausgearbeitet für verschiedene Entwicklungsbereiche wie Schriftsprache, Mathematik, Begriffsbildung

konkrete Entwicklung von diagnostischen und didaktischen Materialien

Nachteile

- starke Lehrerzentrierung
- wenig Spielraum und Offenheit für andere Entwicklungen
- vorrangig individuell orientierte Unterrichtsgestaltung
- kaum Berücksichtigung lebensweltlich relevanter Aspekte

Aufgabe 4 Diskutieren Sie die didaktischen Vorstellungen Feusers im Vergleich mit denen Kutzers. Welche Übereinstimmungen und Unterschiede können Sie feststellen?

Didaktischer Entwurf	Struktur- und niveuorientierter Unterricht	Entwicklungslogische Didaktik (integrative Pädagogik)
Vertreter	Kutzer	Feuser
Verständnis von Lernen und Lernbeeinträchtigungen	Lernen als individueller, aktiver, konstruktiver Prozess Entwicklungssprünge möglich Ursachen für Beeinträchtigungen werden vor allem in inadäquaten didaktischen und methodischen Entscheidungen gesehen: reduktive Didaktik begrenzt Chancen	Lernen als aktiver Prozess, der in jedem Menschen nach denselben Gesetzmäßigkeiten stattfindet Beeinträchtigung als individuelle Verschiedenheit zwischen Menschen, die akzeptiert und auf die eingegangen werden muss
Ziele	enger Zusammenhang von Didaktik und Diagnostik (diagnostisch-didaktisches Bezugssystem) Berücksichtigung von Sach- und Entwicklungslogik (Struktur- und Niveauorientierung; Überprüfung der Passung der Strukturen des Lerngegenstands und der Aneignungsstrukturen des Lernenden)	enger Zusammenhang von Didaktik und Diagnostik basal: alle Entwicklungsniveaus allgemein: Jeder erhält die Möglichkeit, alles zu lernen; kein Ausschluss von der Aneignung, keine didaktische Reduktion kindzentriert: Für jedes Kind sind optimale personelle und materielle Hilfen zu schaffen
Didaktische Prinzipien	individuell förderdiagnostischer Zugang Passung von „Zone der nächsten Entwicklung“ und Angeboten Lehrerrolle: Planung der Dimensionen <ul style="list-style-type: none"> ▪ Komplexität des Inhalts ▪ Niveau der Auseinandersetzung (Lernstrukturgitter) 	Individualisierung innerhalb eines gemeinsamen Curriculums Kooperation am gemeinsamen Gegenstand auf unterschiedlichen Niveaustufen innere Differenzierung von Lernzielen, Methoden und Medien

Kritik	Gefahr des kleinschrittigen, lehrerzentrierten und instruierenden Unterrichts wenig Offenheit für Selbstbestimmung, Interessen, Lernbedingungen	förderdiagnostischer Grundansatz Arbeit am gemeinsamen Gegenstand als Mittel zur Integration aller Kinder wird absolut formuliert geringe Berücksichtigung der individuellen Lebenswelt der SchülerInnen sowie offener Arbeitsformen
--------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Übereinstimmungen

Bezüglich der Überlegungen zu den (je subjektiven) Voraussetzungen, Bedingungen und Gegebenheiten der SchülerInnen haben Feuser und Kutzer sehr ähnliche Ausgangspunkte. Beide vertreten ein grundlegend konstruktivistisches Verständnis von Aneignung und Erkenntnis und lehnen eine „andersartige“ Entwicklung von SchülerInnen mit Lernbehinderung gegenüber RegelschülerInnen ab. Beide beziehen sich in großem Umfang auf entwicklungspsychologische Konzeptionen und bestimmen im Rahmen einer differenzierten Diagnostik die „Zone der nächsten Entwicklung“ (Wygotski) für alle Kinder.

Beide Ansätze kritisieren die traditionellen Didaktiken im Hinblick auf eine Dominanz des Sachstrukturellen und eine unzureichende Berücksichtigung der individuellen „Tätigkeitsstruktur“ (Feuser) bzw. „Entwicklungslogik“ (Kutzer). Eine Analyse der individuellen Tätigkeitsstruktur im Sinne eines entwicklungsdiagnostischen Vorgehens ist demnach die entscheidende Voraussetzung dafür, dass die Sachaspekte überhaupt wahrgenommen werden können.

Unterschiede

Feuser betont besonders das Moment der *Integration* und der *Kooperation am gemeinsamen Gegenstand* als wichtigste Kriterien seiner Pädagogik. Er positioniert sich explizit politisch und will durch die Umsetzung seiner integrativen bzw. später inklusiven Didaktik zu grundlegenden Veränderungen im Bildungssystem beitragen.

Kutzer betont in seinem didaktischen Konzept zwar ebenfalls die Unvereinbarkeit seiner Vorstellungen mit der Institution der Sonderschule, widmet sich in seinen Ausführungen aber vorrangig seinen Überlegungen zur didaktischen Planung und den konkreten Prozessen der Entwicklung und Aneignung.

Aufgabe 5 Brauchen SchülerInnen mit Lernbeeinträchtigungen eine spezifische Didaktik? Diskutieren Sie diese Frage unter Berücksichtigung der unterschiedlichen didaktischen Perspektiven.

Kinder und Jugendliche mit Lernbeeinträchtigungen sind Lernende die in der Regel eine Geschichte von Misserfolgserlebnissen und schulischem Scheitern erlitten haben. Sie sind daher in besonderer Weise auf einen Unterricht angewiesen, der ihnen Kompetenzerfahrungen ermöglicht. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn der Unterricht an

ihren Interessen und Bedürfnissen anknüpft (siehe z. B. Kornmann/Ramisch 1984; Kornmann 2009). Eine differenzierte Analyse ihrer aktuellen Entwicklungsaktivitäten in den zu bearbeitenden Lernbereichen, wie sie auch Kutzer (1999), Probst (1996) oder Feuser (1995) vorsehen, ist dafür eine wichtige Bedingung. Auch die Rolle der Lehrkraft ist systematisch daraufhin zu reflektieren, wie eine kooperative, wertschätzende und durch Akzeptanz geprägte pädagogische Beziehung entstehen kann (Nestle 1996). Weiterhin stellt die Bearbeitung lebensweltlich relevanter Themen dafür einen geeigneten thematischen Horizont dar (Hiller 2007).

Aufgabe 6 Der systemisch-konstruktivistische Lernbegriff bringt Konsequenzen für die Planung, Durchführung und Reflexion des Unterrichts mit sich. Nennen Sie die drei Aspekte, die Ihnen am wichtigsten sind, und diskutieren Sie sie mit anderen.

Menschen sind aus systemisch-konstruktivistischer Perspektive als durch ihre Geschichtlichkeit und Strukturdeterminiertheit gekennzeichnet. Lernen ist als aktiver und selbstgesteuerter Prozess zu verstehen, der auf den bereits entwickelten Strukturen aufbaut (Werning 1998; 2002; Lütje-Klose 2004). Nicht eine Intervention von außen – zum Beispiel durch eine Lehrkraft – kann daher steuern, wie SchülerInnen sich verhalten, für was sie sich interessieren und wie sie lernen, sondern ihre innere Struktur bestimmt vor dem Hintergrund ihrer biographischen Erfahrungen, aktuellen Bedürfnisse und Motivationen welche Wahrnehmungen und Handlungsformen ihnen möglich sind.

1. Daher ist die pädagogische Beobachtung und Analyse der individuellen Lernvoraussetzungen und Lebensbedingungen die Grundlage für die didaktischen Entscheidungen und die methodische Gestaltung des Unterrichts.
2. Der Unterricht muss zudem **prinzipiell offen sein für die gemeinsame Strukturierung in der Interaktion**, um die aktuellen Themen und Lernprozesse der SchülerInnen aufgreifen und weiterentwickeln zu können. Pädagogisches Handeln ist dadurch gekennzeichnet, dass dem Kind eine Lernumgebung zur Verfügung gestellt wird, in der es handlungsfähig ist und zur Weiterentwicklung angeregt wird.
3. Lehrmöglichkeiten bieten sich besonders dort, wo Lehrkräfte bei ihren SchülerInnen **echte Probleme oder Fragen** im Bereich der vermuteten „gemäßigten Neuartigkeit“ wahrnehmen, an deren Lösung die SchülerInnen interessiert sind.

Aufgabe 7 Beschreiben Sie das Spannungsverhältnis, in dem Offenheit und Strukturierung im Unterricht mit lernbeeinträchtigten SchülerInnen stehen. Welche Lösungsmöglichkeiten sehen Sie?

Offenheit und Strukturierung sind als zwei Pole eines Kontinuums zu verstehen, auf denen der Unterricht eingeordnet werden kann. Für SchülerInnen mit Lernbeeinträchtigung

gen gibt es empirische Ergebnisse, die nahe legen, dass sie besonders in Lernsituationen mit einem hohen Grad an Strukturierung und direkter Rückmeldung gut lernen können. Zugleich ist im Interesse eines individualisierenden Zugangs aber auch eine Offenheit für die je relevanten Lernwege, Themen und Arbeitsformen erforderlich, um einen angemessenen Zugang zum/zur einzelnen SchülerIn finden zu können und ihm adäquate Angebote machen zu können. Daher sind insbesondere solche Unterrichtsformen von Interesse, die neben dieser Offenheit zugleich ein hohes Maß an Strukturierung anbieten. Das trifft z. B. für die Formen systematischen-kooperativen Lernens und den Wochenunterricht, aber auch auf systematisch unterstützte Formen der Projektarbeit in heterogenen Lerngruppen zu.

Aufgabe 8 Welche Chancen und Risiken sehen Sie für den Einsatz kooperativer Gruppenarbeit in Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt Lernen?

Chancen der kooperativen Gruppenarbeit können in dem strukturierten Angebot zur systematischen Auseinandersetzung mit neuen Lerngegenständen oder der Einübung eingeführter Strukturen liegen. Dabei ist jeweils die gesamte Gruppe dafür verantwortlich, dass jede/r einzelne SchülerIn das Ziel erreicht, so dass es – wie die Forschung zeigt – zu intensiven gegenseitigen Unterstützungsprozessen kommen kann.

Risiken können darin liegen, dass in einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen nicht genügend positive Rollenvorbilder zur Verfügung stehen und die SchülerInnen sich nicht gegenseitig auf demselben Niveau unterstützen können wie in integrativen oder inklusiven Klassen. Dies kann zu Frustrationen führen, wenn die Planung von Arbeitsprozessen z. B. allen in der Gruppe schwerfällt oder niemand in der Lage ist, die Ergebnisse angemessen zu dokumentieren. In diesem Fall ist ein höherer Strukturierungsgrad durch die Lehrkräfte erforderlich.

Aufgabe 9 Die Arbeit in Projekten wird oft als „Königsweg“ integrativen Unterrichts bezeichnet und auch in Förderschulen zunehmend eingesetzt. Welche Argumente sprechen dafür, gerade lernbeeinträchtigten SchülerInnen diese Arbeitsform anzubieten? Gibt es auch Gegenargumente?

Für den Einsatz von Projektarbeit in Förderschulen spricht, dass diese Arbeitsform den SchülerInnen ermöglicht, Themen und Fragestellungen in ihrem gesamten Kontext zu bearbeiten und dabei auf vielfältige unterschiedliche Zugänge zurückzugreifen, z. B. konkrete Beobachtung, Bilder, Buchtexte oder Recherche im Internet. So werden die SchülerInnen nicht im Sinne einer „reduktiven Didaktik“ beschränkt auf einen kontextreduzierten Ausschnitt der Wirklichkeit, der möglicherweise die strukturelle Kopplung an den

Lerngegenstand erschwert. Dafür sprechen außerdem die in diesem Rahmen vielfältig einsetzbaren unterschiedlichen Arbeitsformen und Gruppenkonstellationen, die individuell angemessene Themenbearbeitungen und Arbeitsformen ermöglichen.

Dagegen kann sprechen, dass die Komplexität der Themen für die SchülerInnen selbstständig schwer abzubilden sein könnte und die Sinnstützen durch die Lehrkräfte bei diesem auf allen Ebenen sehr offenen Zugängen nicht ausreichen könnten.

Kapitel 5

Aufgabe 1 Stellen Sie gegenüber, welche Gründe für bzw. gegen die inklusive schulische Förderung von SchülerInnen mit Lernbeeinträchtigungen sprechen.

Pro Inklusion	Contra Inklusion
<p>Minimierung der Etikettierung und Stigmatisierung von benachteiligten SchülerInnen</p> <p>Werteerziehung: Gleichheit, soziale Teilhabe, Gemeinschaft, Respekt vor Unterschieden</p> <p>mittelschichtorientierte Bildungsperspektive von Schulen weicht einer „Bildung für Alle“</p> <p>rückt die grundlegende Frage nach dem Umgang mit Verschiedenheit im schulischen Kontext in den Mittelpunkt</p> <p>Verbesserung der Akzeptanz aller SchülerInnen mit ihren je individuellen Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten</p> <p>positive Erfahrungen mit gemeinsamer Erziehung, z. B. in Schulversuchen</p> <p>der beste Weg, diskriminierenden Haltungen entgegenzuarbeiten</p> <p>Entwicklung einer Gemeinschaft, die alle willkommen heißt/Aufbau einer integrierenden Gesellschaft</p> <p>Verbesserung des Zugangs aller SchülerInnen zu einer gemeinsamen allgemeinen Schule</p> <p>Verbesserung der Teilhabe aller SchülerInnen an den Aktivitäten von Schule</p> <p>Verbesserung der Leistungsentwicklung aller SchülerInnen</p> <p>Überwindung einer Sichtweise, die sich allein an Platzierungs- und Förderungsfragen von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen orientiert</p> <p>umfasst eine Werte-, Schulentwicklungs- und Professionalisierungsdiskussion</p> <p>Haupt- und FörderschülerInnen profitieren nicht von der starken Selektion, sondern zeigen deutlich schlechtere Leistungsergebnisse</p> <p>heterogene Lerngruppen haben positive Auswirkungen auf die Lern- und Leistungsentwicklung sozial benachteiligter Kinder mit und ohne Migrationsgeschichte</p>	<p>Tradition der strukturellen Selektivität des deutschen Schulsystems erschwert die Umsetzung („kaum leistungshomogenere Sekundarschulen als in Deutschland“)</p> <p>träge Reformbereitschaft der Regelschule</p> <p>Angst vor Nachteilen für leistungsstarke SchülerInnen</p> <p>Selbstwertgefühl leistungsschwächerer SchülerInnen in heterogenen Lerngruppen niedriger</p> <p>Mittelschichtorientierung von Schule</p> <p>Inklusion als pädagogische Kompensation gesellschaftlicher Benachteiligungen ist eine schwer realisierbare Aufgabe.</p> <p>Team-Teaching, von vielen Lehrkräften als unangenehm oder bedrohlich empfunden (Angst und Ablehnung)</p> <p>Leistungsrückstand der lernschwachen SchülerInnen ist nicht auszugleichen</p> <p>Kritik und Unsicherheiten der Lehrkräfte, für alle Leistungsgrade förderliche Lernbedingungen schaffen zu können</p> <p>Inklusionsverständnis noch lange nicht in den Schulen angekommen</p> <p>Vorbehalte in den Köpfen der Lehrkräfte und Eltern (SchülerInnen mit individuellem Förderbedarf werden in der Förderschule am besten gefördert etc.)</p> <p>Berücksichtigung von SchülerInnen mit individuellem Förderbedarf durch verstärkte Orientierung am Unterrichtsstoff erschwert</p> <p>Hauptschulen und Gesamtschulen fürchten einen Imageverlust</p> <p>Leistungsmessung und -beurteilung erschwert die Sicht auf binnendifferenzierenden und individualisierenden Unterricht</p>

<p>deutliche Verschlechterung der Lernentwicklung der SchülerInnen durch Häufung von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen an Haupt- und Förderschulen</p> <p>leistungsschwache SchülerInnen werden in heterogenen Lerngruppen besser gefördert.</p> <p>Zusammensetzung von heterogenen Lerngruppen reflektieren – keine Ausdünnung der Leistungsspitze</p> <p>positive Effekte auf die nachschulische Entwicklung</p> <p>lernstarke SchülerInnen mit umfangreichem Vorwissen wirken als Unterstützer für schwächere SchülerInnen und profitieren davon.</p>	
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--

Aufgabe 2 Welche Vor- und Nachteile sehen Sie in dem Modell der Jugendschule nach Hiller? Beziehen Sie die theoretischen Modellvorstellungen aus Kapitel 3 in Ihre Argumentation ein.

Vorteile „Jugendschule“	Nachteile „Jugendschule“
<p>schlechtere Bildungs- und damit auch Zukunftschancen für Kinder aus sozial benachteiligten Elternhäusern</p> <p>Gedankenanstoß: spezielle Bildungsanforderungen für Jugendliche entsprechend ihrer zukünftigen Lebensbedingungen schaffen</p> <p>stärkere Konzentration auf unteres Fünftel der Gesellschaft und dessen Lebenswirklichkeit</p> <p>sicherer Übergang von Schule zum Beruf und Übernahme benachteiligter SchülerInnen in gesicherte (Erst-)Beschäftigungsverhältnisse (Verbindung von Schule und Berufsvorbereitung)</p> <p>Vorbereitung auf die Lebenswirklichkeit (Berufsleben, Umgang mit Geld etc.)</p> <p>Teilhabe am gesellschaftlichen Leben durch Integration der SchülerInnen in außerschulischen Gruppen</p> <p>Alltagsbegleitung wirkt durch Vermittlung von Planungs-, Organisations- und Strategiekompetenzen der Überforderung von Familien entgegen</p> <p>Planungskompetenz-Aufbau in kleinen Schritten durch Anvisierung eines festen Ziels (Praktikum, Ausbildungsstelle etc.)</p>	<p>Umsetzbarkeit bzw. Durchsetzbarkeit? (Strukturen, Alltagsbegleitung etc.)</p> <p>Grundbildung ist nicht an eine bestimmte Schulform gebunden/kann auch in bereits bestehenden Schulformen umgesetzt werden</p> <p>gerade der gesicherte Erstzugang zum Arbeitsmarkt scheint kaum zu realisieren</p> <p>Einführung einer spezifischen Bildung für benachteiligte Bevölkerungsgruppen</p> <p>einseitige Perspektive: spezifische Bildung für sozial benachteiligte SchülerInnen</p> <p>Kumulation von Problemkonstellationen könnte negative Auswirkungen auf die Lernentwicklung haben</p>

<p>Zukunftssicherheit/Sicherheitsaussicht lässt Motivation der SchülerInnen ansteigen (Sinnhaftigkeit von Lernen)</p> <p>Ausweg aus Teufelskreis von Misserfolgen, Enttäuschung, Versagensängsten, Resignation und Selbstentwertung</p> <p>nicht nur sozial benachteiligte SchülerInnen profitieren von der Vorbereitung auf spätere Lebensanforderungen, sondern auch SchülerInnen aus privilegierten gesellschaftlichen Schichten</p>	
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--

Aufgabe 3 Führen Sie an, was sich an der Ausbildung von Lehrkräften der Sekundarstufe I (Regelschullehrkräfte und SonderpädagogInnen) ändern müsste, um sie besser für inklusive Lerngruppen vorzubereiten.

Inklusion in allen Lehramtsstudiengängen thematisieren

Kooperation als eines der zentralen Grundelemente der Ausbildung; teamorientierte Zusammenarbeit (Vorbereitung auf Lehrmethoden wie Team-Teaching)

Kollegialität schulen und Zusammenarbeit schon im Studium fördern (sich durch Praktika vernetzen); für mehr gegenseitige Unterstützung, Akzeptanz und Wertschätzung statt Konkurrenz eintreten

mehr gemeinsame Inhalte/grundlegende sonderpädagogische Kompetenzen auch als Teil des Regellehramtsstudiums (Erziehung, Förderung, Supervision, Gesprächsführung, Beratung, Mediation)

Aufklärung: Grundverständnis muss sich ändern (hinsichtlich der Rollenverteilung, Auffassung der Individualität von SchülerInnen etc.; erst gemeinsame Verantwortung lässt eine inklusive Schule möglich werden)

ressourcenorientierte Wahrnehmung des Kindes und seiner Lebenswelt

gemeinsames fachlich-didaktisches Handlungsrepertoire/Austausch von Methoden und Strategien

Prinzip der Gleichheit im Team der Regel- und FörderschullehrerInnen (Verbindung der Professionen und interdisziplinären Aufgaben)

gegenseitiges Rückmelden und Beobachten lernen (Methodenrepertoire zur Messung und Überprüfung des Erfolgs der eigenen Arbeit)

kollegiale Supervision: kritisch-freundliche Zusammenarbeit von Regelschullehrkräften und SonderpädagogInnen (Professionalität)

Reflexion und Feedback: konstruktive Rückmeldungen/Lehrerhandeln reflektieren lernen als Kompetenzerweiterung

auf Zusammenarbeit und Arbeitsteilung vorbereiten (Teamstrukturen und kollegiale Unterstützungsgruppen)

Aufgabe 4 Diskutieren Sie, welche Vorteile der gemeinsame Unterricht für nichtbehinderte SchülerInnen haben könnte.

Förderung und Stärkung positiver sozialer Beziehungen der SchülerInnen (sozialeres Miteinander)
Entwicklung einer solidarischen Gesellschaft
(Mit-)Verantwortung füreinander übernehmen lernen
verstärkte Partizipation der SchülerInnen am Unterricht ermöglichen
Eigeninitiative der SchülerInnen fördern
Fähigkeit zur Empathie stärken und Ausgrenzung vermeiden
Behinderung oder Andersartigkeit als Vielfalt entdecken lernen (Schule/Gesellschaft für alle)
Unterstützer für schwächere SchülerInnen: Steigerung des Selbstwertgefühls und Übernahme von Verantwortung für Schwächere
Toleranz: neuer Begriff von „normal“
gemeinsame Lernsituationen ermöglichen, alle SchülerInnen auf ihrem individuellen Entwicklungsstand zu beteiligen und Erfahrungen zu sammeln
gegenseitige Hilfe und Unterstützung im Unterricht fördern
Wahrnehmung und Stärkung der Eigentätigkeit der SchülerInnen
Förderung der sozialen Kompetenzen
Leistungsstarke SchülerInnen profitieren als Unterstützer für Schwächere durch die dadurch notwendige Umstrukturierung des Wissens, was zur Vertiefung der Inhalte führt.